

# Waldheim – die Geschichte einer Recherche

GEORG TIDL

Beim Zukunftskongress der ÖVP in Linz am 12. April 1985 wurde unter dem Motto „Mit uns neu beginnen“ nicht nur das „Zukunftsmanifest der Österreichischen Volkspartei“ diskutiert, sondern auch der Kandidat der Partei für die Bundespräsidentenwahl im Frühjahr 1986 gekürt: Dr. Kurt Waldheim. Ich war damals Redakteur bei „Politik am Freitag“, der Innenpolitik-Sendung des ORF. Mein Arbeitsauftrag nach dem Zukunftskongress lautete: schriftliche Zusammenfassung einer Waldheim-Biographie für einen ausführlichen Fernsehbeitragsbeitrag zum Thema Bundespräsidentenwahl. Eineinhalb Jahre (!) vor der Stichwahl begann ich mit den ersten Recherchen. Waldheims Biographie zusammenzufassen – auf Basis der vorhandenen schriftlichen Unterlagen –, war keine sehr schwierige Übung. Bei der Darstellung seiner Kriegsvergangenheit im Zweiten Weltkrieg hatte ich allerdings von Anfang an Erklärungsbedarf: Wie konnte er z.B. bei seiner proösterreichischen Haltung, die in den offiziellen Biographien immer wieder betont wurde, während des Krieges ein nicht kriegsnotwendiges Studium beginnen, eine Dissertation schreiben und das Studium in Zeiten, in denen fast alles, was gerade noch gehen konnte, eingezogen wurde, beenden? Das war ganz gegen die Usancen des „Dritten Reiches“.

Die fehlenden Informationen mussten in der Wehrstammkarte vermerkt sein. Mit Hilfe von Rudolf Neck, dem damaligen Generaldirektor des Österreichischen Staatsarchivs, hatte ich innerhalb kurzer Zeit die wichtigsten Basisinformationen: Zum Beispiel, dass Waldheim seinen Kriegsdienst im 4. Schwadron des Kav. Rgt. 11 in Stockerau begann. Diese Eintragung war zunächst die einzige gesicherte Information, die mir im März/April 1985 zur Verfügung stand. Mit Hilfe des Standardwerks von Georg Tessin „Verbände und Truppen der Deutschen Wehrmacht und Waffen-SS im Zweiten Weltkrieg 1939–1945“, das die Einheiten nach ihren Nummern auflistet, konnte ich die Geschichte von Waldheims Schwadron weiterverfolgen: Nach einigen Umgruppierungen und Umstrukturierungen in den Jahren 1938/39 wurde es in die Aufklärungsabteilung 45 der 45. Infanteriedivision eingegliedert. Diese Division war seit

Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion am 22. Juni 1941 in Brest-Litowsk (Juni 1941), Pinsk (Juli 1941), Gomel, Kiew (August/September 1941), Jelez und Tula (Oktober bis Dezember 1941) eingesetzt.

## Einsatz in den Pripjet-Sümpfen

Waldheim kämpfte also zu Beginn des „Russland“-Feldzuges in den Pripjet-Sümpfen, östlich von Brest-Litowsk und westlich von Kiew. Abgesehen von den gewaltigen Strömen Dina und Dnjepr waren die Pripjet-Sümpfe zu Beginn des Feldzuges das größte Hindernis für die Deutsche Wehrmacht auf ihren Märschen Richtung Osten: eine Sumpflandschaft im Süden Weißrusslands und im Nordwesten der Ukraine, 90.000 Quadratkilometer groß. Bei extrem drückender Trockenheit versanken die deutschen Landser abseits der Pfade und der bescheidenen Straßen in fast bodenlosem Sand, der oft auch das reibungslose Funktionieren der Technik verhinderte. Bei Regen wiederum versanken Mann, Pferd, Waffen und Fahrzeuge im Schlamm. Für die eisige Kälte im Winter waren sie nur mangelhaft ausgerüstet. Das war ein erster Vorgeschmack auf eine andere Form von Krieg für die Blitzkrieg-verwöhnten deutschen Soldaten. Nach ihrem Kommandanten Generalleutnant Fritz Schlieper benannt, setzte sich für die 45. Infanteriedivision bald die Bezeichnung 45. SSS-Division durch: „Schliepers Sumpf- und Sand-Division“. Vor allem aber traf die Wehrmacht hier auf einen neuen Feind: Partisanen, die im nationalsozialistischen Jargon „Banditen“ genannt werden. Gegen die Partisanen wurde die Waffen-SS eingesetzt: Sichern, Säubern, Befrieden.

1965 erschien im *Europa-Verlag* ein Buch, das über das Wüten der SS schreckliches Zeugnis ablegt: „Kriegstagebuch des Kommandostabes Reichsführer SS – Tätigkeitsberichte der 1. und 2. SS-Inf.-Brigade, der 1. SS-Kav.-Brigade und von Sonderkommandos der SS“. Diese Kriegstagebücher dokumentieren, welche Verbrechen in den Sümpfen verübt wurden. Vor allem eine, in der wissenschaftlichen Literatur häufig zitierte Stelle ist mir nie mehr aus dem Kopf gegangen: „Weiber und Kinder in die Sümpfe zu treiben, hatte nicht den Erfolg, den er haben sollte, denn die

Sümpfe waren nicht so tief, dass ein Einsinken erfolgen konnte. Nach einer Tiefe von 1 Meter kam man in den meisten Fällen auf festen Boden (wahrscheinlich Sand), sodass ein Versinken nicht möglich war.“ (S. 220) Die SS musste effektivere Mittel zur Beseitigung der einheimischen Bevölkerung ergreifen.

In den Kriegstagebüchern der SS wird auch Heinrich Himmler zitiert. Am 28. Juli 1941 erließ er den Kommandosonderbefehl „Richtlinien für die Durchkämpfung und Durchstreifung von Sumpfgebieten durch Reitereinheiten“. Der Befehl ist über drei Seiten lang. Im Absatz IV/2 heißt es: „Ist die Bevölkerung, national gesehen, feindlich, rassistisch und menschlich minderwertig oder gar, wie es in Sumpfgebieten sehr oft der Fall sein wird, aus angesiedelten Verbrechern zusammengesetzt, so sind alle, die der Unterstützung der Partisanen verdächtig sind, zu erschießen; Weiber und Kinder sind abzutransportieren, Vieh und Lebensmittel zu beschlagnahmen und in Sicherheit zu bringen. Die Dörfer sind bis zum Boden niederzubrennen.“ Und in Absatz IV/3 heißt es weiter: „Entweder sind die Dörfer und Siedlungen ein Netz von Stützpunkten, deren Bewohner von sich aus jeden Partisanen und Marodeur totschiessen und uns über alles unterrichten, oder sie hören auf zu bestehen. Kein Gegner darf in dieser Gegend Unterstützung und Lebensinhalt finden.“ (S. 210ff.)

Bereits im Frühjahr 1985 konnte ich nachweisen, dass Kurt Waldheim 1941 mit seiner Wehrmachtseinheit in den Pripjet-Sümpfen kämpfte, dass es dort zu den ersten Gefechten mit Partisanen kam und dass die Waffen-SS erste Massaker unter der Zivilbevölkerung verübte. Und daher stellte sich mir die Frage: War womöglich auch Waldheims Einheit in solche Massaker verwickelt? Hat Waldheims Einheit vielleicht gemeinsam mit der SS gekämpft? Das war für mich im Frühjahr 1985 die alles entscheidende Frage. Dank der Genauigkeit deutscher Kriegstagebücher konnte ich die Frage beantworten: Waldheims Vorausabteilung, die V.A. 45 der Infanteriedivision 45, hatte unter SS-Kommando nicht nur Aufklärung betrieben, sondern sie kämpfte Seite an Seite mit der V.A. des SS-Kav. Rgt. 1: „Am 6.8.41 Weitermarsch auf Hof Buda und Hof Repploff.



Kurt Waldheim (2. v. l.) als Wehrmachtsangehöriger in Podgorica (Jugoslawien) 1943.

Befehl der Div. in Verbindung mit V.A. 45 Hof Buda angreifen, Kosakenregiment in nördlicher Richtung festgestellt. Verbindung mit V.A. 45 wurde von mir aufgenommen und Angriffsplan mit Kommandeur V.A. 45 genauestens festgelegt. Um 9.00 Uhr wurde Buda von V.A. 45 aus südlicher, von V.A./SS-Kav. Rgt. 1 aus westlicher Richtung angegriffen. Nach kurzer Gegenwehr flieht Feind in nordostwärtiger Richtung aus Hof Buda und Hof Repplof. Verluste des Feindes 1 kompl. Batterie, 4 Pakgeschütze, eine Anzahl schw. M.G.s. Eigene Verluste keine. Vorausabteilung SS-Kav. Rgt. 1 durchkämmt nach zweistündiger Artillerieschwere mit der erbeuteten russischen Batterie, eigenen Paks und I.G. Waldstücke nord- und nordostwärts Hof Buda und Hof Repplof. Verluste beim Feind über 200 Tote, 400 Gefangene [...]. Eigene Verluste: 2 Leichtverwundete.“

Waldheim kämpfte damals in der A.A. 45, die Teil der V.A. 45 war und dem Kommando des SS-Sturmabführers Faßbender unterstand, der auch den Angriffsplan genauestens festlegte. Das war mein Wissensstand im April 1985. Zwei Jahre später kam Hanspeter Born in seinem Buch „Für die Richtigkeit – Kurt Waldheim“ zu einem ähnlichen Ergebnis: „Die Kämpfe am Ptitsch sind insofern von einem gewissen Interesse, als die Einheit Waldheims bei einer blutigen Aktion mit einem SS-Kavallerie-Regiment zusammenarbeitete. Die Abt. Pannwitz – hier genannt Vorausabteilung 45 oder V.A. 45, weil die Aufklärungsabtei-

lung, mit zusätzlichen Truppenkörpern wie Eisenbahnpionieren, Panzerjägern und Infanterie verstärkt, gewissermaßen als Vorhut eingesetzt wurde – hatte den Auftrag, mit der Vorausabteilung der Inf. Div. 162 Verbindung aufzunehmen.“ Dann zitiert Born aus dem Tätigkeitsbericht der V.A. 162. Es ist eine fast wortgleiche Beschreibung wie die oben zitierte, nur aus einer anderen Quelle. Seine Quelle ist aber aufschlussreicher, daher ergänze ich: „Die Kampfhandlungen sind um 11.00 abgeschlossen, und bereits um 12.25 überquert die V.A. 45 durch eine Furt den Fluss und greift nach Osten an.“ Auch seine Schlussfolgerungen folgen meinen: „Es scheint sich also um ein richtiggehendes Massaker gehandelt zu haben, an dem die V.A. 45 sich aber nach der Quellenlage höchstwahrscheinlich nicht beteiligt hat. Verbindung mit der SS hat sie allerdings ohne Zweifel gehabt.“

### Waldheim und der Skandal um Friedrich Peter

Meine Recherchen waren für die „Politik am Freitag“-Sendung am 19. April 1985 gedacht. In diese Sendung sollte auch der Kampfeinsatz von Waldheim unter dem Kommando des SS-Sturmabführers Faßbender einfließen, denn an diesem Abend thematisierte die Sendung die nächste Bundespräsidentenwahl. Das Ergebnis meiner Recherche wurde reduziert auf zwei Sätze, gesprochene Länge: 25 Sekunden: „Den Dienst in der Deutschen Wehrmacht begann

Waldheim vom Stockerauer Kavallerieregiment Nummer 11 aus und gelangte 1941 an die Ostfront, nahm an den Schlachten bei Brest-Litowsk, Minsk und den Pripjet-Sümpfen teil, wobei zu den Einheiten seiner Heeresgruppe auch SS-Gruppen gehörten. Später war er Oberleutnant im Stab der Heeresgruppe E.“

An der Formulierung dieses Satzes war ich mitbeteiligt, er stimmt und ist rechtlich unangreifbar. Mit einer schärferen Formulierung – wie „Kurt Waldheim kämpfte auch unter SS-Kommando“ – konnte ich mich redaktionsintern nicht durchsetzen. Aber ich dachte, bei der Kombination „Waldheim“ und „Pripjet-Sümpfe“ würden bei manchen Kollegen der Printmedien oder bei innenpolitisch Interessierten die Alarmglocken läuten und die Assoziation Friedrich Peter und Pripjet-Sümpfe hervorrufen. Doch es passierte nichts.

Friedrich Peter kam im Juli 1921 in Attnang-Puchheim in Oberösterreich zur Welt. Obwohl sein Vater ein sozialdemokratischer Lokomotivführer und seine Mutter eine kleinbürgerliche Bäckermeisterstochter war, trat er 1938 der NSDAP bei und meldete sich mit 17 Jahren freiwillig zur Waffen-SS. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges fast ein Jahr im US-Anhaltelager Glasenbach inhaftiert, wurde er danach Volks- und Sonderschullehrer, dann Landesschulinspektor und trat der FPÖ-Vorläuferpartei VdU bei. Von 1958 bis 1978 war er Parteibobmann der FPÖ, ab 1966 Nationalratsabgeordneter und 1970 Klubobmann. Seit den 1960er Jahren versuchte Peter eine Annäherung an die SPÖ, was sowohl zu Irritationen beim rechtsextremen Flügel der FPÖ als auch zu Verbitterung beim linken Flügel der SPÖ führte. Nach der Wahl des Jahres 1970 unterstützte Peter eine SPÖ-Minderheitsregierung, bis er 1983 endlich eine kleine Koalition mit Kreisky aushandeln konnte: Fred Sinowatz als Kanzler, Norbert Steger als Vizekanzler. Als Dankeschön für diesen Deal versprach ihm Kreisky den Posten des dritten Nationalratspräsidenten.

In dieser Situation deckte Simon Wiesenthal, Leiter des jüdischen Dokumentationszentrums in Wien, auf, dass Friedrich Peter dem Regiment 10 der 1. SS-Infanteriebrigade angehört hatte. Diese SS-Einheit hatte in den Pripjet-Sümpfen jene Massaker verübt, die oben beschrieben wurden. Ein extremes Beispiel wurde damals immer wieder herausgehoben: „Peters 5. Kompanie überfällt das Dorf Leitschitky und erschießt 1089 Einwohner. Peter hat nach eigenen Aussagen

daran nicht teilgenommen und auch nichts davon gewusst – obwohl die Kompanie nur aus 120 Mann bestand, d.h. jeder einzelne ca. 10 Personen allein an diesem Tage zu liquidieren hatte.“ (*profil*, April 1977). Wiesenthal konnte Peter ein persönlich begangenes Kriegsverbrechen nicht nachweisen, und Peter erklärte konsequent, mit Massakern nie etwas zu tun gehabt und nur seine Pflicht, seine Soldatenpflicht, erfüllt zu haben: Er habe in der fraglichen Zeit zwar weder Knödel gekocht noch Erdäpfel geschält, aber er wisse nichts von derartigen Einsätzen.

Friedrich Peter konnte zwar eine Beteiligung an Kriegsverbrechen nicht nachgewiesen werden, die Verbrechen der SS waren aber so schrecklich, dass er dem politischen Druck nachgeben musste und auf eine Kandidatur für den Posten des dritten Nationalratspräsidenten verzichtete. Im April 1985 zog ich folgenden Schluss: Friedrich Peters Einheit der Waffen-SS war an den Massakern in den Pripjet-Sümpfen beteiligt. Er war zwar nicht dabei, musste aber dennoch auf das ihm versprochene Mandat als 3. Parlamentspräsident verzichten. Waldheim war zwar „nur“ bei der Wehrmacht, hatte dort aber unter SS-Kommando gekämpft. Er hätte also, so meine Überlegung, nachdem er für ein weitaus prestigeträchtigeres Amt als Peter kandidierte, ebenso von seinen Plänen zurücktreten müssen. Aber es kam anders.

Während der Skandal um Friedrich Peter die ganze Republik erschütterte, blieb trotz der Aufdeckung seines Einsatzes in den Pripjet-Sümpfen Waldheim Bundespräsidentenskandidat. Ich bezeichnete diese Entwicklung später als meine drei Erwartungssirrtümer: Erstens dachte Waldheim nicht im Entferntesten daran, selbst seine Kandidatur zurückzuziehen. Zweitens sah die ÖVP-Führungsebene – trotz der antifaschistischen Tradition in der christlich-sozialen Bewegung – ebenfalls keine Veranlassung, ihren Kandidaten zu wechseln. Drittens zeigte die SPÖ überhaupt keine Reaktion geschweige denn Interesse. Das war besonders verwunderlich, denn gerade die SPÖ hätte doch Grund und Anlass genug gehabt, die Kriegsvergangenheit ihres politischen Gegners bei der Bundespräsidentenwahl zu hinterfragen.

### „Informant“ Hans Rödhammer

Dies war die Situation im Sommer 1985. Ich beendete die Arbeit an der Waldheim-Biographie und begann eine völlig andere Geschichte zu recherchieren:

In das Semmering-Gebiet an der Grenze zwischen Niederösterreich und Steiermark zogen sich im Frühjahr 1945 die letzten Truppen der Deutschen Wehrmacht auf ihrer Flucht vor der Roten Armee zurück. Auch hier kam es noch im April 1945 zu Morden durch Wehrmacht, Volkssturm, aber auch HJ. Anfang April wurden z.B. 39 ukrainische Arbeiter beim so genannten „Preiner Gscheid“ erschossen. In den 1980er Jahren war die Bergung der vielen Gefallenen noch nicht abgeschlossen. Bei solchen Bergungen bekam ich zunächst Kontakt zum Schwarzen Kreuz und dann zu einem wichtigen Funktionär dieser Organisation: Hans Rödhammer, der zudem als der absolute Fachmann für die Infanteriedivision 45 galt – Waldheims Einheit bis zu seiner Verwundung in den Pripjet-Sümpfen. Mit Rödhammers Hilfe stieg ich wieder in die Recherchen über Waldheims Kriegsvergangenheit ein.

Hans Rödhammer wurde am 3. November 1922 in Raab bei Schärding im Innviertel in Oberösterreich als achtetes Kind des Maurers Alois Rödhammer und seiner Frau Maria geboren. Nach Abschluss der Schule war er vorübergehend Praktikant im Gemeindeamt Raab. Nach dem Einmarsch der Deutschen Truppen im März 1938 besuchte Rödhammer 1939/40 eine Fachschule der *Deutschen Arbeitsfront* für Volksbibliothekare. Am 1. September 1941 wurde er zum Wehrdienst einberufen und war zunächst an der Errichtung und am Ausbau von Lazarett-Bibliotheken beteiligt. Anlässlich eines Kurzurlaubs wurde er bei einem Luftangriff auf Linz 1944 schwer verwundet und war anschließend im Luftschutzeinsatz tätig.

Am 4. Juli 1946 trat er der Oberösterreichischen Gebietskrankenkasse in Linz als Angestellter ein. 1962 wurde er freier Mitarbeiter beim Österreichischen Schwarzen Kreuz, Kriegsgräberfürsorge. 1975 wurde er zum Obmann des Frontkämpferbundes der 45. Infanteriedivision gewählt und 1976 mit der Führung der Ortsgruppe Linz-Mitte des Österreichischen Kameradschaftsbundes betraut. Jahrelang war Rödhammer für den *Linzer Turm* verantwortlich, das Mitteilungsblatt des Frontkämpferbundes der 45. Infanteriedivision Linz und Wels. Darüber hinaus gibt es unzählige Schriften und Abhandlungen von Rödhammer, die sich mit der oberösterreichischen Landes-, Militär- und Kirchengeschichte befassen. Aus diesem Grund wurde ihm auch der Titel „Wissenschaftlicher Konsulent der Oberösterreichischen Landes-

regierungen“ verliehen. Er starb am 4. Jänner 1998.

Rödhammers Leben ist gekennzeichnet durch großen Fleiß und stetige Suche nach Wahrheit. Dass diese Wahrheit nur seine ganz persönliche Wahrheit war, das konnte er nicht erkennen, weil er zu sehr in seinen Prinzipien gefangen war. Aber anders ist sein Weg zwischen den Fronten schwer erklärbar, wurde Rödhammer doch ab Herbst 1985 zu meinem wichtigsten „Informanten“. „Informant“ ist keine ganz exakte Bezeichnung, denn wir arbeiteten fast wie Kollegen zusammen, analysierten gemeinsam neue Informationen, besprachen die weiteren Rechenschritte und reisten schließlich gemeinsam nach Berlin.

Während Rödhammer und ich Waldheims Kriegsvergangenheit – inzwischen nicht mehr in der Ukraine, sondern am Balkan – recherchierten, entwickelte sich in Österreich eine Art „Medien-Tsunami“, ausgelöst von der *Kronen Zeitung* und den anderen bürgerlichen Medien. Weg von allen wissenschaftlichen Arbeiten, weg von aller antifaschistischer Aufklärung, konzentrierten sich die Medien nur mehr auf zwei populistisch aufbereitete Fragenkomplexe: Wo ist Waldheims rauchende Pistole? Wo ist das Dokument mit Waldheims Unterschrift, das ihn als Kriegsverbrecher überführt? Und auf der politisch entgegengesetzten Seite: Wo sind die Beweise, dass Sinowatz und Genossen das diesbezügliche Material den „Juden der Ostküste“ übergeben haben.

Angesichts dieser zunehmenden nationalen Hysterie zog ich mich immer mehr zurück. Für wissenschaftliches Arbeiten, für ernsthafte politische Diskussionen und antifaschistische Aufklärung war in dieser künstlich aufgeputschten, aggressiven, für die Medien gewinnbringenden Atmosphäre kein Platz mehr. Die Frage nach der Schuld Waldheims, nach seinem Wirken im Rahmen des Nazi-Regimes ging in dieser Situation völlig unter.

### Pflichterfüllung für oder gegen Österreich?

„Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, dass ich dem Führer des Deutschen Reiches Adolf Hitler, dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.“ Diesen Eid auf den „Führer“ hatte Waldheim bei seinem Eintritt in die Deutsche Wehrmacht geleistet. Widerrufen hat er ihn nie, relativiert auch nicht, und dafür entschuldigt hat er sich schon gar nicht. Im Gegenteil,



Kurt Waldheim im Jahr 1988

er berief sich im Wahlkampf selbstbewusst auf seine „Pflichterfüllung als Soldat“. So lautete ein Zitat aus einer Wahlbroschüre: „Ich hab im Krieg nichts anderes getan als Hunderttausend andere Österreicher, nämlich, meine Pflicht aus Soldat erfüllt.“

Die Mitwirkung in der faschistischen Wehrmacht wurde in Österreich jahrzehntelang als ganz normale Pflichterfüllung gewertet. Unbedacht jener bewundernswerten Frauen und Männer, die ihr Leben nicht für den Faschismus und seine Gräueltaten, sondern für Österreich und eine friedliche Zukunft eingesetzt haben, unbedankt jener aufrechten PatriotInnen, die – wo immer sie gestanden sind – Widerstand gegen den Hitlerfaschismus geleistet und so ihre Pflicht für Österreich erfüllt haben. Genau diese Menschen wurden durch die Schutzargumentation für Waldheims Beteiligung etwa an der Partisanenjagd in Jugoslawien im Umkehrschluss der Pflichtverletzung beschuldigt – eine ungeheuerliche Umwertung der Werte, auf denen die Zweite Republik beruhte. Wer unkritisch oder gar mit Stolz auf seinen Beitrag zum Naziregime hinweist, und sei es nur auf die „Pflichterfüllung in der Wehrmacht“, der diffamiert all jene, die ihrerseits ihre Pflicht erfüllt haben im Kampf gegen das Naziregime.

Durch seinen Pflichterfüllungsausspruch wurde Waldheim zum Prototyp eines Weltkriegsteilnehmers, der das Kriegsende nicht als Befreiung, sondern als Besetzung und ungerechte Niederlage empfand, und diese Weltkriegsteilnehmer versammelten sich hinter ihm. Waldheim wurde zum Sinnbild des

zweifelhaften Umgangs der ÖsterreicherInnen mit ihrer Geschichte seit 1938. Nach seiner Wahl im Juni 1986 ging es sehr bald nicht mehr nur um Waldheim selbst, sondern um die verschwiegene Geschichte des Nationalsozialismus in Österreich, um Antisemitismus, um die Judenverfolgung und Judenberaubung, um den beträchtlichen Anteil von Österreichern an der Durchführung des Holocausts, um Restitution und um den bis dahin im eigenen Land kaum wertgeschätzten österreichischen Widerstand.

Waldheim fand keine klaren Worte, weder zu seiner eigenen Vergangenheit noch zur kollektiven Vergangenheit Österreichs. Sein Problem lag nicht nur in den frühen 1940er, sondern in den mittleren 1980er Jahren, als er partout nicht die richtigen Antworten auf die ihm gestellten Fragen fand. Das war aber auch gar nicht möglich: Er war seiner Weltkriegsgeneration, seinen WählerInnen verpflichtet, und diese wollten weder eine Vranitzky- noch eine Weizsäcker-Rede von ihm hören, weil sie keinen Bedarf nach einer Neuinterpretation der Jahre nach 1938 bzw. 1945 hatten.

### Mediale Hetzkampagne

Den absoluten Höhepunkt des angesprochenen Medien-Tsunamis steuerte der damalige ÖVP-Generalsekretär Michael Graff bei. Er erklärte der *Express*-Journalistin Michèle Georges am 3. Oktober 1987: „Solange nicht bewiesen ist, dass er [Waldheim] eigenhändig sechs Juden erwürgt hat, gibt es kein Problem.“ Damit hatte der Freundeskreis von Waldheim nicht nur die Latte für einen Rücktritt sehr hoch gelegt, sondern auch die meisten Kritiker zur Sprachlosigkeit verurteilt: Sollte über die Anzahl diskutiert werden oder besser über die Methode? Wer war da noch bereit, sich über seine eigenen moralischen Ansprüche hinwegzusetzen und mitzudiskutieren?

Zeitig am Morgen das 8. März 1986 läutete das Telefon. Als ich als das größte Schwein von überhaupt beschimpft wurde, ahnte ich Schlimmes. In der nächstgelegenen Trafik fand ich den Beweis. Die *Krone* titelte auf Seite 1 in 23 Millimeter großen Lettern: „Krone deckt auf, wer ‚Waldheim-Bombe‘ gezündet hat!“ Und klein daneben: „Amerikas Presse wurde von Wien beliefert.“ Der Bombenbastler sollte ich gewesen sein: „Das Material habe er über einen Mittelsmann aus Deutschland, dessen Namen Tidl nicht nennen will, an die Amerikaner weitergegeben. Ob und wieviel

Geld Tidl dafür bekommen habe, wollte er der ‚Krone‘ nicht sagen.“ Einem Journalisten zu unterstellen, er habe ein wichtiges inländisches Thema nicht im Inland veröffentlicht, sondern vielleicht sogar für Geld ins Ausland weitergegeben oder gar verkauft, hieß die berufliche Reputation dieses Journalisten völlig zu zerstören. Einen Satz weiter entlarvt sich die *Kronen-Zeitung* selbst: „Thematisch vorbelastet ist der Historiker Tidl durch die Herausgabe des Buches ‚Die Frau im Nationalsozialismus‘, wobei er in einem ihm gewidmeten Vorwort von Dr. Erika Weinzierl als ‚junger, engagierter Antifaschist‘ beschrieben wird.“ Es war dies ein starkes Stück: Nicht die Faschisten sind vorbelastet, sondern die Antifaschisten sind es.

Ganz verwirrend war das Ende des Artikels: „Etwas abenteuerlich klingt die Story, warum Tidl über Waldheim zu recherchieren begonnen hat: Angeblich soll es ORF-interne Quereleien gegeben haben, weil im Rahmen eines Waldheim-Porträts in der ‚Politik am Freitag‘ im Frühjahr 1985 ‚zu weitgehende Angaben‘ über Waldheims Kriegsvorgängen enthalten waren. Das habe Tidl geärgert, worauf er zu recherchieren begann. Dann sei [...] in einer südafrikanischen Zeitung eine kleine Notiz über Waldheims angebliche Nazivorgängen gestanden, die ein alter Nazi lanciert habe. Diese Notiz hätten, laut Tidl, ‚die Juden spitz gekriegt‘, er habe ‚als Historiker‘ Anfragen von Korrespondenten bekommen und dann Material nach Amerika geliefert.“

Die ORF-Geschäftsführung brauchte genau zehn Tag, um darauf zu reagieren. Am 18. März 1986 musste ich die ORF-Innenpolitik verlassen. Ich wurde ins ORF-Archiv versetzt, spezielles Aufgabengebiet Nekrothek. Dort sollte ich mir überlegen, welcher bedeutende Österreicher als nächstes sterben würde, um dann gleich einen Nachruf in Wort und Bild zur Hand zu haben. Ich widmete mich auch dieser Tätigkeit mit Ernsthaftigkeit, nur bin ich Historiker und Journalist und kein Arzt – meine Prognosen waren nicht viel wert. Die Versetzung wurde vom damaligen Hauptabteilungsleiter Peter Rabl ausgesprochen, mit der auch heute noch schwer verständlichen Begründung, ich wäre mehr ein technischer denn ein journalistischer Mitarbeiter.

Unangenehm für mich waren die Beschimpfungen und Drohungen, die der *Krone*-Artikel zur Folge hatte. Am 8. März 1986 schrieb ein Unbekannter „An Dr. Tidl bei O.R.F. Inlandreport Argentinierstraße. Eigentlich sollte man

Sie nicht mit Dr. anreden. Den (!) durch die Hetzchampaigne (!) die Sie gegen Dr. Kurt Waldheim entrichtet haben zeigen Sie, das (!) sie einen Miesen Charakter haben den nicht einmal ein Hund anbrunzen sollte! Viele Grüße Sie Schwein.“ Am 16. April 1986 machte sich ein Briefschreiber etwas mehr Mühe: „Es ist wirklich kein Wunder, dass Österreich weltweit verachtet und als verblödet und verlottert bezeichnet wird. Was hast Du für Deine Aktion von der SPÖ als Schmiergeld bekommen? Als Dreckeriger und Schwach...träger solltest Du ehestens zwecks eingehender Beschau und Behandlung zu einem Schälddoktor gehen.“

Ende Februar gab einen einzigen Anruf, der mich tatsächlich beunruhigte. Der Anruf klang nüchtern, kalt, emotionslos, anders – und nicht nur wegen des ausländischen Akzents: „Mit Kreuz und Schwert: Herr Tidl, Sie stehen seit gestern auf unser Todesliste ganz oben, an erster Stelle“, „Grüße von unserer Bruderschaft!“ und absolute Stille, bevor aufgelegt wurde. Eigentlich hätte ich mit „Smrt Fasizmu! Tod dem Faschismus“, dem Schlachtruf der Tito-Partisanen, reagieren müssen, aber ich war völlig sprachlos. „Kreuz und Schwert“, das erinnerte an den Klerikalfaschismus des kroatischen Ustascha-Regimes. Von April 1941 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs wurden im Ustaschi-Staat Serben, Juden, Roma und kroatische Antifaschisten in Konzentrationslager gesperrt und von der Ustascha-Miliz auf zumeist brutalste Weise ermordet. Die Ustaschi, die nach Titos Sieg aus Jugoslawien flüchten mussten, schlossen sich in der Emigration in verschiedenen Organisationen zusammen, zum Teil auch im Untergrund, und führten ihren politischen Kampf fort: als treue Katholiken und fanatische Antikommunisten – mit Kreuz und Schwert.

Wirkliche Angst vor den Ustaschi hatte ich im Februar 1986 nicht. Die Zeiten ihrer Fraktionskämpfe und ihrer nicht ungefährlichen Auftritte lagen Jahrzehnte zurück. Tito war fast sechs Jahre tot. Die Kroaten, kurz vor der Staatsgründung, hatten Wichtigeres im Focus als linke Journalisten zu schrecken. Andererseits gab es eine Connection zwischen Waldheim und dem Balkan, und dass selbst im Geheimdienst das Staates Jugoslawien die kroatischen Beamten nur schwer von Belgrad zu leiten und zu kontrollieren waren und ihre eigene Politik machten, war auch unter österreichischen Journalisten bekannt. In dieser Si-



Protestkundgebung gegen Kurt Waldheim (vorne rechts) im Jahr 1987.

tuation stellte ich mir die Frage: Gibt es einen Zusammenhang zwischen diesen Drohungen und einem Auto- bzw. Aktendiebstahl nachts vom 11. auf den 12. Februar 1986?

Am 10. Februar war ich mit Hans Rödhammer nach Berlin geflogen zu Recherchen bei der „Deutschen Dienststelle“. Wir waren erfolgreich und brachten zwei Ordner mit Akten mit. Wir kamen spät abends in Wien an, und ein paar Stunden später wurde aus der Tiefgarage unser alter Opel Kadett gestohlen und nicht weit von unserer Wohnung wieder abgestellt. Es fehlte kein Radio und kein Zubehör. Was fehlte, waren die Kopien der Waldheim-Akten, ein Stoß Papier, ca. 10 cm hoch; Unterlagen, die ich nach Berlin mitgenommen hatte, um mich für die Recherchen nochmals vorzubereiten. Die Kopien, die ich neu aus Berlin mitgebracht hatte, waren nicht dabei, da ich diese in die Wohnung mitgenommen hatte, während ich die alten Papiere unter den Beifahrersitz schob. Dieser Auto- und Aktendiebstahl wurde später von den Kriminalbeamten als sehr professionell durchgeführt eingestuft. Irgendwann schaltete sich dann auch das Staatspolizeiliche Büro der Wiener Bundespolizeidirektion ein. Ergebnisse ihrer Nachforschungen sind mir nicht bekannt. Die Täter wurden nie gefasst. Die Akten tauchten offiziell nie wieder auf. Wo sie gelandet, weiß ich bis heute nicht.

### First Lady mit NS-Vergangenheit

Die Beschimpfungen und Bedrohungen veranlassten mich zunächst, den

Kontakt zu Hans Rödhammer fast gänzlich einzustellen. Ich wollte ihn keinesfalls als Waldheim-Informant der Öffentlichkeit ausliefern. Mit meinem Wissen und meinen Recherchen konnte ich im ORF nichts mehr bewirken, aus der Innenpolitik war ich draußen. In persönlichen Gesprächen mit dem Herausgeber der Zeitschrift *FORVM* Gerhard Oberschlick und mit Hubertus Czernin vom *Profil* floss manches von meinen Recherchen ein. Eine zweite Informantin, die in die Recherchen zu Waldheim eingebunden war, wollte ich ebenfalls keineswegs der Öffentlichkeit preisgeben: Dr. Hertha Bren, aufrechte Sozialdemokratin aus dem 19. Wiener Gemeindebezirk, Bankbeamtin mit Prokura bei der Creditanstalt in Wien. Sie war eine Schulkollegin von Frau Waldheim, als diese noch Liselotte Ritschel hieß. Ritschel war nach dem Einmarsch wie alle anderen Arischen beim BdM, und vielleicht könnten sich viele Mitschülerinnen heute nicht mehr an sie so genau erinnern, wäre da nicht im Herbst 1939 etwas Besonderes passiert. Zu Schulbeginn der 8. Klasse trat der Klassenvorstand, Dr. Gabriele Müller, vor die Klasse und verkündete: „Die Ritschel kommt heuer nicht in die Schule. Sie wird keine Matura machen. Ins Maturazeugnis bekommt sie die Abschlussnoten der 7. Klasse. Sie hat sich freiwillig zu einem wichtigen Einsatz in den Osten gemeldet.“

Damit verliert sich zunächst die Spur von Liselotte Ritschel. Bekannt ist nur, dass einen Monat vor jener feierlichen Verkündigung vor versammelter Klasse, im August 1939, in Wien eine Kompanie

von Luftnachrichtenhelferinnen aufgestellt wurde. Die Mädels, die sich dazu freiwillig meldeten, wurden nach einer Ausbildungszeit von drei bis vier Monaten nach Polen geschickt, wo sie der Wehrmacht und anderen Truppenteilen, dem DRK und als so genannte „Braune Schwestern“ der NSV zugeteilt wurden. Mit dem Einsatz dieser Mädels dürfte die militärische Führung zufrieden gewesen sein, denn 1940 wurde diese erste Kompanie zu einer Abteilung ausgebaut und wiederum in drei Kompanien gegliedert. Die Abteilung gehörte zum Luftgau-nachrichtenregiment 17 mit Sitz in Wien. In den Akten taucht eine „Lieselotte Ritschel“ erst im Oktober 1940 auf, als sie mit 18 Jahren und sechs Monaten um Aufnahme in die NSDAP ansucht. Die Aufnahme wird mit Wirksamkeit zum 1. Jänner 1941 bewilligt, ihre Mitgliedsnummer lautet 9.027.854.

Inzwischen hatte Li(e)selotte Ritschel ein Jus-Studium begonnen. Im Sommer 1943, kurz vor ihrer Referendarprüfung, lernte sie ihren späteren Mann kennen. Ein Jahr drauf heirateten sie in der Wiener Karlskirche, womit aus dem Fräulein Ritschel Frau Waldheim wurde. Ihrer nationalsozialistischen Überzeugung blieb sie weiter mit Fanatismus treu. *Profil* zitierte eine ehemalige Studienkollegin der Frau an Waldheims Seite: „Noch im Jänner 1945 gibt sie rührende Durchhalteparolen von der Front an ihre Studienkollegin Hilde weiter: ‚Sie hat erzählt, der Kurt war wieder in Wien, wie müssen durchhalten. Es kommt der Endsieg.‘“ Am 8. Juni 1986 bekam Österreich schließlich eine First Lady mit ehemaliger NSDAP-Mitgliedschaft.

### Paradigmenwechsel in der Erinnerungskultur

1986 begann mit der Waldheim-Krise ein grundlegender politisch-kultureller Wandel in Österreich. Es wurde verstärkt der Opfer des NS-Regimes gedacht, auch jener, die bis dahin keine Lobby hinter sich hatten: etwa die Wehrdienstverweigerer, die Homosexuellen, die Roma, die Zeugen Jehovas. Und auch der Widerstand erfuhr die offizielle Anerkennung, die ihm zustand. Der Künstler Gottfried Helnwein formuliert das interessanter: „Waldheim. Er ist ein guter Bundespräsident, den hat der Herrgott geschickt. Denn bis jetzt mussten bloß die Deutschen ihre Vergangenheit bewältigen. Und Österreich, das immer glaubte, sich besonders elegant als erstes Opfer fortzuschwindeln zu können, wurde durch diesen Bundespräsidenten ertappt.“

Nach 1985/86 wurde Österreichs Nazi-Vergangenheit in einem Maße bearbeitet wie nie zuvor. Doch haben auch Österreichs marktbeherrschenden Medien ihre Einstellung, mit der sie den Medien-Tsunami von damals mitgetragen und damit eine ehrliche antifaschistische Politik hinter- und die Wahl Waldheims betrieben haben, vom Grund auf geändert? Nein! Nach wie vor waren es nach ihrer Lesart die Linkslinken, die die Campaign angezettelt haben! Waldheim hat zwar gelogen, aber wieso soll sich ein alter Mann an alles erinnern können? Und die „Juden von der Ostküste“ wurden von den sozialdemokratischen Führern mit einschlägigem Material versorgt. Es erscheint sinnlos, gegen diesen Mainstream der Medien mit Büchern und Artikeln, die die Wahrheit in die Öffentlichkeit tragen wollen, anzukämpfen.

Heute kann die Weltkriegsgeneration aus biologischen Gründen keine Wahlen mehr beeinflussen. Die Begeisterung für Adolf Hitler, für das „Dritte Reich“ und für die „heroischen Heldentaten“ der Deutschen Wehrmacht haben ihre Basis größtenteils verloren. Doch sind politische Strömungen auferstanden, die in vielen Dingen erschreckend an politische Entwicklungen der 1920er und 1930er Jahre erinnern: Diese vertreten eine Politik, die die Gleichwertigkeit der Menschen aus Prinzip bezweifelt, die „starken Führerpersönlichkeiten“ die Lösung politischer und wirtschaftlicher Probleme eher zutraut als der Legislative und Exekutive demokratischer Staaten, die die mühsam erkämpften Errungenschaften der arbeitenden Bevölkerung zunichtemachen will, die in wiedererstarkten Kirchen und in obskuren Religionsgemeinschaften ihr Seelenheil sucht, die die Emanzipation der Frau bekämpft, politische Bildung durch Propaganda ersetzen und die Massen lieber mäßig satt, zufrieden und ruhig gestellt als denkend, kritisch und politisch engagiert sehen will. Diese Entwicklung ist auch auf die Rolle der bürgerlichen Medien in unserer Gesellschaft zurückzuführen, und deren heutige Rolle erinnert stark an jene damals zur Zeit der Bundespräsidentenwahl 1986.

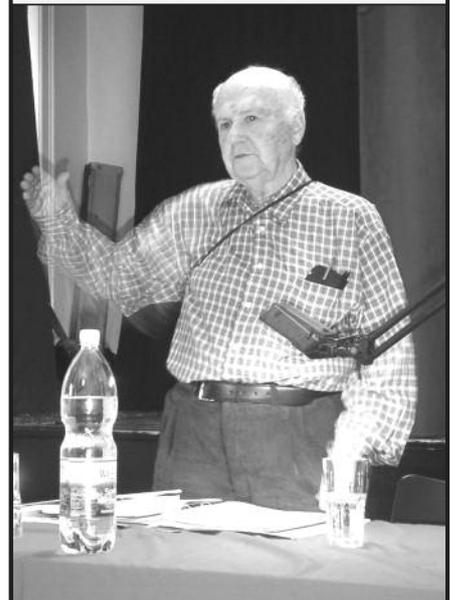
#### Literaturhinweis:

*Georg Tidl:*  
*Waldheim – wie es wirklich war.*  
*Die Geschichte einer Recherche.*  
Wien: Löcker Verlag  
2015  
230 S., 24,80 Euro



## Alfredo Bauer (1924–2016)

Am 21. Mai ist im Alter von 91 Jahren der Autor, Übersetzer, Arzt und Kommunist Alfredo Bauer in Buenos Aires gestorben. Geboren 1924 in Wien, musste er 1939 mit seiner Familie vor den Nazis nach Argentinien fliehen. Alfredo Bauer beteiligte sich dort am antifaschistischen Widerstand in Verbindung mit dem *Free Austrian Movement* und anderen antifaschistischen Gruppen. Angeregt



durch Jura Soyfer verfasste er für die Theatergruppe des FAM Kleinkunststücke.

Seit 1946 war er Mitglied der KP Argentinien und blieb es bis zu seinem Tod. Neben seiner beruflichen Laufbahn als Arzt machte er sich als Essayist, Romanautor und Übersetzer (u.a. der Werke von Heinrich Heine, Bertolt Brecht und Felix Mitterer) einen Namen. Als marxistischer Historiker verfasste er u.a. eine kritische Geschichte des Judentums.

Zu seiner ehemaligen Heimat unterhielt er seit 1957 wieder Kontakt, darunter auch zur KPÖ und zur *Alfred Klahr Gesellschaft*, der er seit 1995 als Mitglied angehörte und die in den letzten Jahren einige Lesungen mit ihm organisierte, zuletzt anlässlich seines 85. Geburtstags im Jahr 2009. 2010 erhielt er das Goldene Verdienstzeichen des Landes Wien.